

Wer braucht da noch verständliche Texte?

Malajube live im Berliner Magnet Club sehen Sie auf: www.businessnews.com

Malajube genießen in Deutschland bisher noch einen Exoten-Status. Die Plattenfirma City Slang will das nun mit einem Lizenz-Vertrag ändern

Bingo!“, schreien Rentner weltweit, wenn sie ihre Zahlen endlich zusammen haben. „Malajube!“, schreien kanadische Jugendliche in Montreal voller Inbrunst heraus, wenn sie einen Frosch durch Aufblasen zum Platzen gebracht haben. Das will uns jedenfalls Thomas Augustin, Keyboarder und Background-Sänger von Malajube weismachen, wenn es um die Frage geht, was der Bandname denn eigentlich bedeutet.

Ob man dem Mittzwanziger glauben mag, der da im Büro des Berliner City-Slang-Labels sitzt und bereits einen anstrengenden Interview-Marathon hinter sich hat, ist eigentlich egal. Man will es eigentlich gar nicht genauer wissen. Amüsiert sieht er aus, als er den ungläubigen Gesichtsausdruck seines Gesprächspartners beobachtet, während er vom Klischee spricht, dass Franzosen ergo auch französisch-sprachige Kanadierer, wie er, als Froschfresser verpönt sind. „Aber wir, Malajube, wir sind keine Froschfresser. Wir bringen die Frösche zum explodieren“, sagt Augustin – schaut dabei nur kurz auf, um sich gleich wieder seinen Zeichnungen auf dem gelben „Post-it“-Block zu widmen.

Selbstläufer

Er hat es auch gar nicht nötig, in das übliche Promo-Geschwätz seiner musikalischen Kollegen einzustimmen. Malajube sind – wie die besagten Frösche – in den vergangenen Monaten regelrecht explodiert. Als Export-Schlager und Blogger-Insider-Band konnten sie erste Aufmerksamkeit ergattern. Nun hat sich City Slang ihrer angenommen und das zweite Album „Trompe L'Œil“ auch in Deutschland regulär veröffentlicht. Die Platte ist eigentlich schon ein Jahr alt, doch ihr heimischer Knebelvertrag hat es bisher verhindert, dass eine deutsche Lizenz-Pressung veröffentlicht werden konnte.

Doch warum lecken sich Musikbegeisterte – vor allem aus der Indie-Szene – nach Malajube die Finger? Ihr Sound ist völlig anders, als die immergleich klingenden Bands der letzten Jahre. Mit Malajube kommt kein kanadischer Klon der Kaiser



Keine Froschfresser: Malajube haben am vergangenen Freitag ihr Album „Trompe L'Œil“ bei City Slang veröffentlicht

Chiefs oder Franz Ferdinand um die Ecke, sondern eine Band, die ihre Wurzeln (natürlich) in der Punkszene sieht und trotzdem Roy Orbison als Inspiration angibt – das muss man allerdings auch nicht unbedingt glauben.

Als „Progpopwaltze“ wird ihr Stil im Presstext zum neuen Album bezeichnet. Eine interessante Wortkombination, die aber in allen drei Einzelteilen nachvollziehbar ist. Sucht man nach Vergleichen fällt unweigerlich der Name ihrer

Landsleute Arcade Fire. Die wiederum waren so begeistert von Malajube, dass sie die fünf Nachbarn als Support einluden. Der größte Unterschied zwischen beiden Bands – abgesehen davon, dass Malajube ihre deutschen Fans auf der Bühne nicht enttäuscht haben – liegt in der Sprachwahl. Malajube singen in ihrer Heimatsprache Französisch. Kanadische Bands haben, was nicht zuletzt City Slang zu verdanken ist, in den letzten Jahren in Europa und Amerika immens an Popularität gewonnen. Doch die Kollegen singen Englisch, biedern sich dem Markt an.

Könnten Malajube mit ihren Gitarrenwänden, dem treibenden Bass und den vertrackten Rhythmen nicht überzeugen, hätten sie es mit der „exotischen“ Sprachwahl nicht leicht auf dem Markt. Doch trotz des „New Rave“-Hypes um Bands wie die Klaxons, Shitdisco und Simian Mobile Disco zum Trotz können sie auf den Indie-Floors parallel bestehen. Allerdings setzten Malajube einen extrovertierteren Tanzstil voraus: Zu welchen akrobatischen Meisterleistungen Fans auf ihren Konzerten im Stande sind, ist einfach unglaublich.

PHILIPP STROBEL

